

Josef Meran
Kurt Röttgers

Einführung in die Wirtschaftsphilosophie

Kurseinheit 3

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALTSVERZEICHNIS

AUTOREN DES STUDIENBRIEFES	5
0 VORBEMERKUNG	7
1 EINLEITUNG	8
1.1 Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsphilosophie	8
1.2 „Ontologie“ der Wirtschaft oder „Logik“ der Wirtschaftsforschung?	11
1.3 Überblick über die Kurseinheit: Wissenschaftstheorie der Ökonomie	13
1.4 Lehrziele und Studierhinweise	15
1.5 Literaturhinweise	16
2 ERFAHRUNG UND THEORIEBILDUNG, ODER WIE SIND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE MÖGLICH?	19
2.1 Der Induktivismus in der Ökonomie	19
2.1.1 Das Problem der induktiven Verallgemeinerung	19
2.1.2 Versuche der induktiven Grundlegung der Ökonomie von W. Petty bis G. Schmoller	22
2.1.3 Der Positivismus in der Ökonomie des 20. Jahrhunderts	24
2.2 Der Deduktivismus in der Ökonomie	26
2.2.1 Die „Naturgesetze“ des Wirtschaftens in der physiokratischen Lehre	27
2.2.2 Die Grundsätze der klassischen politischen Ökonomie	29

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

2.3	Modelle der Theorienbildung und Theorienüberprüfung und ihr Gebrauch in der Ökonomie	32
2.3.1	K. Popper: Die Falsifikation von Theorien	33
2.4	Th. Kuhn: Wissenschaftsgeschichte als „Paradigmenwechsel“	39
2.4.1	Die Anwendung des Paradigmabegriffs auf die Theoriegeschichte der Ökonomie	43
2.5	Lakatos: Methodologie eines „Forschungsprogramms“	48
2.5.1	Das „Forschungsprogramm“ der neo-klassischen Ökonomie	50
2.5.2	Das strukturalistische Theorieverständnis	54
	<i>Übungsaufgabe 1</i>	62
3	ERKLÄREN UND VERSTEHEN, ODER WAS LEISTEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE?	63
3.1	Modelle ökonomischer Rationalität	63
3.1.1	Rationale Entscheidung als Strategie der Nutzenmaximierung	64
3.1.2	Jenseits des „homo oeconomicus“	78
3.2	Ökonomie als Handlungswissenschaft	87
3.2.1	L. v. Mises' „Praxeologie“	88
3.2.2	K. Poppers „Situationslogik“	90
3.2.3	W. Sombarts „verstehende Nationalökonomie“	93
3.3	Ökonomie als Prozesswissenschaft	95
3.3.1	Die evolutionstheoretische Erklärung der Entstehung und der Entwicklung wirtschaftlicher Handlungsweisen und Ordnungen	97

3.3.2	Die Sphäre der Wirtschaft in einer systemtheoretischen Sichtweise	103
	<i>Übungsaufgabe 2</i>	109
4	WERTUNG UND IDEOLOGIE, ODER WIE OBJEKTIV SIND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE?	110
4.1	Der Werturteilsstreit in der Ökonomie seit dem 20. Jahrhundert	110
4.2	Ökonomie als Sozialwissenschaft	116
4.2.1	Sozialökonomie und Wirtschaftssoziologie	117
4.2.2	Der vertragstheoretische Ansatz in der Neuen Politischen Ökonomie	119
	<i>Übungsaufgabe 3</i>	124
5	BEISPIELE FÜR EINE REFLEXION GRUNDLEGENDER ÖKONOMISCHER BEGRIFFE	125
5.1	Beispiel 1: der Markt	125
5.1.1	Begriffsgeschichte des Begriffs „Markt“	125
5.1.2	Ein philosophischer Begriff von Globalisierung	125
5.1.3	Drittes Beispiel: Verantwortung für Innovationen	141

Autoren des Studienbriefes

Josef Meran

Jg. 1951

1983-1989 Hochschulassistent am Philosophischen Seminar der Universität Hamburg

1990 Habilitation. Thema der Habilitationsschrift: „Ökonomische Vernunft und moralisches Handeln. Aufgaben und Probleme einer philosophischen Wirtschaftsethik“

Danach Tätigkeiten in der Wirtschaft, u.a. Celanese u. Siemens.

Kurt Röttgers

Jg. 1944

1984-2009 Prof. für Philosophie, insbes. Praktische Philosophie an der FernUniversität in Hagen

- jüngste Publikationen:
- [Kategorien der Sozialphilosophie](#). Magdeburg 2002
- [Metabasis. Philosophie der Übergänge](#). Magdeburg 2002
- [Teufel und Engel](#). Bielefeld 2005
- [\(zus. mit W. Mack\) Gesellschaftsleben und Seelenleben](#). Göttingen 2007
- [Kritik der kulinarischen Vernunft. Ein Menü der Sinne nach Kant](#). Bielefeld 2009

0 Vorbemerkung

Wenn im folgenden von dem theoretischen Teil der Wirtschaftsphilosophie die Rede sein wird, dann wird in dieser Kurseinheit zweierlei zur Sprache kommen, erstens die Wissenschafts- und Erkenntnistheorie der Ökonomie als Wissenschaft und der Struktur ökonomischen Wissens, zweitens aber auch dasjenige, was gegen Ende der vorigen Kurseinheit zur Sprache kam:

Die Erweiterung der Wirtschaftsphilosophie in die epistemische Dimension hinein bedeutet also eine Erweiterung um folgende in der Philosophie bewährte Methoden:

- wissenschaftslogische Reflexion und Kritik grundlegender im Mainstream „selbstverständlicher“ Voraussetzungen, z. B. die so genannte „Annahmimmunität“;
- diskurstheoretische Forschungen zum Diskurs der Ökonomie in Theorie und Praxis, darauf aufbauend, bzw. darüber hinausgehend, begriffsgeschichtliche Forschungen zu grundlegenden Begriffen der theoretischen und praktischen Selbstverständigung der Ökonomie, z. B. zum Begriff des Marktes, zum Begriff der Arbeit u. ä.;
- wiederum davon abzweigend, metaphorologische Forschungen, z. B. zur Metaphorik des Unternehmertums;
- und schließlich im Übergang zu normativen Fragen, wertegenealogische Forschungen.

1 Einleitung

1.1 Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsphilosophie

Begriff und Wirklichkeit der Wirtschaft

Wie alles Wahrnehmbare so vermitteln sich dem Menschen auch die Erscheinungen der Wirtschaft durch seine Ideen und Begriffe. Es ist bereits ein Anliegen der ersten Kurseinheit gewesen, zu zeigen, wie Ideen und Begriffe, Menschen- und Weltbilder das wirtschaftliche Handeln anleiten und seine Beschreibung bestimmen. Und diesseits der (ethischen) Wertung betrifft dies bereits die Realisierung einer ökonomischen Situation: Ein australischer Ureinwohner wird das Geschehen an einer amerikanischen Terminbörse nicht als wirtschaftliches Ereignis identifizieren können, und ein englischer Geschäftsmann vermag die „Ökonomie“ der Nomaden im ostafrikanischen Busch kaum als wirtschaftlich zu begreifen. Der alteuropäischen Hauswirtschaft, der kapitalistischen Verkehrs- und Geldwirtschaft, der sozialistischen Planwirtschaft, einer projizierten ganzheitlichen Ökonomie usw. liegen ein unterschiedliches Verständnis des richtigen Wirtschaftens zugrunde.

Die Verwissenschaftlichung des wirtschaftlichen Lebens

Mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche des Menschen wird auch das alltägliche Verständnis des wirtschaftlichen Handelns und der Wirtschaftsordnung immer mehr von *wissenschaftlichen Begriffsbildungen* geprägt. Weit stärker als etwa die Sprache der Sozialwissenschaften die Politik, die der Psychologie die Erziehung beeinflussen, bestimmen die Konzepte der Ökonomie das unternehmerische Verhalten und die Wirtschaftspolitik. Wer in der Wirtschaft und über sie mitreden will, muss dies heutzutage mit Hilfe einer wirtschaftswissenschaftlichen Terminologie tun. Aus der Lektüre der ersten Kurseinheit sind schon einige verbreitete Definitionen des Begriffs „Wirtschaft“ und Aufgabenbestimmungen der Wirtschaftswissenschaft bekannt. Sie zielen auf eine Abgrenzung zu den Forschungsgegenständen anderer Sozialwissenschaften.

Die Ökonomie als „positive“ und „normative“ Wissenschaft

Im folgenden sind nun diejenigen Definitionen zu betrachten, in denen es um die Merkmale der Ökonomie als wissenschaftliche Disziplin überhaupt geht. Die Ökonomie versteht sich als diejenige Erkenntnisweise, die im höchsten Maße „empirisch gehaltvolle und wirtschaftspolitisch relevante Beschreibungen der wirtschaftlichen Realität“ liefert.¹ Stellvertretend für viele Definitionsversuche lässt sich E. v. Böventers lehrbuchartige Formulierung anführen: Die Ökonomie will „Wirtschaftsprozesse *beschreiben*

¹ Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe, hrsg. von J. Speck. Göttingen 1980, III, S. 721.

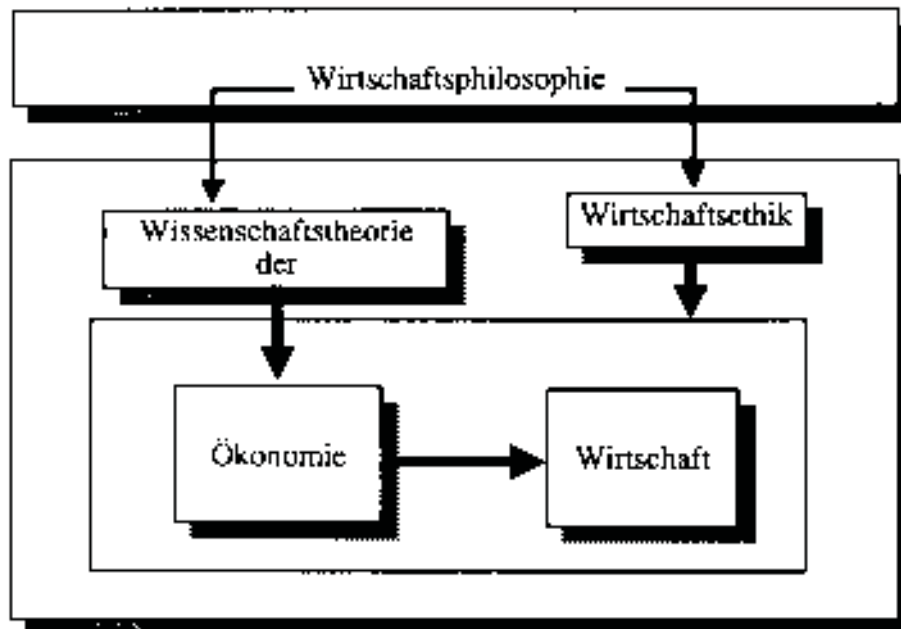
und *erklären*, sodann *Prognosen* über Entwicklungen in der Zukunft ableiten, diese *beurteilen* und schließlich *Empfehlungen* geben.“² Die Ökonomie versucht nicht nur möglichst genaue Erkenntnisse über die Funktionsweise und die Entwicklung des wirtschaftlichen Geschehens zu gewinnen, sondern ihr Wissen auch in der Weise bereitzustellen, dass es unternehmerisch und politisch genutzt werden kann. So jedenfalls muss man M. Neumanns Formulierung der drei „Grundfragen des Wirtschaftens“ verstehen, die die Ökonomie wissenschaftlich zu beantwortenden suche. Das *Allokationsproblem* stelle sich durch die Frage, „was soll produziert werden?“, das *Effizienzproblem* durch die Frage, „wie soll produziert werden?“ und das *Verteilungsproblem* durch die Frage, „für wen soll produziert werden?“³ Das Wort „sollen“ zeige an, dass sich die Ökonomie nicht damit begnügt, festzustellen, wie der Prozess der Wirtschaft zu einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt abläuft, sondern dass sie beabsichtigt, wirtschaftliche und politische Vorgänge danach zu beurteilen, inwieweit sie das „Ziel einer bestmöglichen Güterversorgung“ erreichen. Müssen sich wirtschaftliche Handlungen und Abläufe an diesem Optimum messen lassen, so tritt ihnen diese Zielfunktion als Norm gegenüber. Vollbeschäftigung, Zahlungsbilanzausgleich, Gleichgewichtspreis, Ausgleich des Grenznutzens eines privaten Halshaltes usw. können solche „Maxima“ darstellen.

An dieser Stelle sollen jedoch nicht Einzelheiten des Verhältnisses von Ökonomie und Ethik aufgegriffen, sondern nur der Sachverhalt festgehalten werden, dass aufgrund der *Verwissenschaftlichung des wirtschaftlichen Denkens und Handelns* sich die Wirtschaft sowohl für den Unternehmer, Politiker und kritischen Beobachter als auch für den Wirtschaftsethiker nur vermittelt der wissenschaftlichen Disziplin der Ökonomie erschließt. Während die *Wirtschaft* als Realitätsbereich Forschungsgegenstand der Ökonomie ist, gibt es eine philosophische Disziplin, die sich nicht das Wirtschaften, sondern die *Ökonomie* zum Thema macht: die *Wissenschaftstheorie der Ökonomie*. Die Wissenschaftstheorie der Ökonomie steht also nicht als philosophische Behandlungsweise des Wirtschaftens in Konkurrenz zu seiner wissenschaftlichen Erfassung, sondern sie befasst sich mit den *Kriterien der Wissenschaftlichkeit der Ökonomie*, sie betrachtet die Ökonomie gleichsam von außen. Da sie nicht eine Theorie eines Weltzustandes, sondern eine Theorie einer Wissenschaft, eben der Ökonomie, darstellt, lässt sie sich als „Metatheorie“ (griech. meta = nach) bezeichnen. Weil sich die Wissenschaftstheorie mit der Art und Weise, also mit der Methode, wie wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen und bewiesen werden können, befasst, wird sie häufig

² E. v. Böventer: Einführung in die Mikroökonomie. 2. Aufl. München 1982, S. 2.

³ M. Neumann: Theoretische Volkswirtschaftslehre. 3. Aufl. München 1988, S. 2.

auch „Methodologie“, Methodenlehre genannt. Die Gegenstände der angeführten Disziplinen der Ökonomie und Wirtschaftsphilosophie lassen sich in folgende Beziehungen zueinander setzen:



Die wissenschaftstheoretisch interessanten Problembereiche im Hinblick auf die Ökonomie als Wissenschaft lassen sich um drei Fragen gruppieren:

- Wie sind wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse möglich? Bei dieser Frage geht es um die Rolle, die die empirischen und theoretischen Elemente im wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisprozess spielen.
- Was leisten die wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse? Diese Frage betrifft die Erklärungs- und Prognosekraft der Ökonomie bzw. die Art des Verständnisses, das die Ökonomie von wirtschaftlichen Vorgängen erzielt.
- In welchem Verhältnis steht die Ökonomie zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und zum gesellschaftlichen Leben?

Diese Frage stellt sich im Zusammenhang mit dem Problem des normativen und unter Umständen ideologischen Gehalts wirtschaftswissenschaftlicher Theorien.

1.2 „Ontologie“ der Wirtschaft oder „Logik“ der Wirtschaftsforschung?

Einige Wirtschaftsphilosophien haben es für legitim und notwendig gehalten, eine eigenständige philosophische Theorie des Wirtschaftens zu entfalten, die der wissenschaftlichen Behandlungsweise der Wirtschaft vorausliegt, ja ihr Fundament bilden soll. O. Spann (1878-1950) vertrat als einer der ersten diese Auffassung: „Die Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre dürfen nicht so naiv und zusammenhanglos wie bisher (z. B. durch Untersuchung des Sprachgebrauchs) festgestellt, sondern müssen als Elemente und Grundentfaltungen der Wirtschaft entwickelt werden, sie müssen ein Gebäude bilden, das sich vom Wurzelpunkt des Wirtschaftsbegriffes aus aufbaut und verzweigt. Der Begriff der Wirtschaft ist das Fundament der ganzen Volkswirtschaftslehre, das Fundament, das zuerst errichtet und befestigt werden muss.“⁴

Der Versuch, apriorische Grundbestimmungen des Gegenstandsbereiches einer Wissenschaft auszumachen, zielt, so könnte man mit den Worten E. Husserls (1859-1938) sagen, auf eine „regionale Ontologie“. „Vollkommene Methode“, sagt er, setzt die systematische Ausbildung der Ontologie, d. i. die Wesenslehre ... voraus.⁵ „Ontologie“ ist traditionell der Name der Lehre, die versucht, die allgemeinsten Aussagen, die wir über die Wirklichkeit machen können, herauszustellen und zum Gegenstand einer philosophischen Untersuchung zu machen. Der allgemeinste Begriff, den die Ontologie gewinnen kann, ist der des Seins bzw. des Seienden (altgriech. *to on*). Von allem und jedem kann man sagen, dass es *ist*. Aristoteles (384-322 v. Chr.) hat der Ontologie, die er „erste Philosophie“ nennt, die Aufgabe zugewiesen, „das Seiende als Seiendes, rein insofern es ist, sein Wesen und die ihn, rein insofern es ist, zukommenden Bestimmungen zu betrachten.“ Er gelangt zu einer Reihe von Seinsbestimmungen, „Kategorien“, wie z. B. „Wesen“, „Existenz“, „Form“, „Materie“, „Qualität“ usw.⁶

Allgemeine Ontologie

⁴ O. Spann: Fundament der Volkswirtschaftslehre. 4. Aufl. Jena 1929, S. 3.

⁵ E. Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie (1913), Husserliana III, Den Haag 1976, § 9.

⁶ Aristoteles: Metaphysik, 4. Buch, bes. 1003 a 22-25; 1025 b 7; 998 b 20f.

Gibt es eine Theorie des Gegenstandsreichs der Ökonomie?

Die „regionale Ontologie“ Husserls zielt nun nicht mehr auf die allgemeinsten Bestimmungen alles Seienden, sondern allein auf diejenigen besonderer Seinsbereiche. „Es gilt ... einzusehen, dass alle radikale Klassifikation der Wissenschaften und zunächst der Erfahrungswissenschaften von dieser Begriffsbildung ‘Region’ abhängig sein muss, dass es insbesondere so viele prinzipiell geschiedene empirische Wissenschaften geben muss (bzw. Disziplinengruppen) als Ontologien.“ In diesem Sinne haben Wirtschaftsphilosophen wie O. Spann und W. Sombart (1863-1941) gefordert, den Bereich der Wirtschaft grundsätzlich abzugrenzen und zu differenzieren. Von einem „empirischen“ Standpunkt aus erscheint es hingegen als realitätsfremd und dogmatisch, der Ökonomie vor aller Erfahrung ein begriffliches Korsett zu verordnen. W. Eucken (1891-1950) hat wohl O. Spanns Anliegen vor Augen, wenn er polemisch bemerkt: „Die Wissenschaft ist gar nicht imstande, zu Anfang ihrer Arbeit wissenschaftliche Definitionen zu geben. Will man etwa vor Untersuchung der Tatsachen den Begriff der ‘Wirtschaft’ bestimmen, so fehlt jedes Fundament.“⁷ Man kann sich aber auch fragen, welches denn die apriorischen Begriffe des Wirtschaftens sein sollen: Bedürfnis, Güter, Arbeiter, Produktion, Verbrauch, Ware, Preis, Markt, Wert, Zahlung usw.? Zwingt denn die sich weiterentwickelnde wirtschaftswissenschaftliche Terminologie und Theoriebildung den Wirtschaftsphilosophen nicht dazu, die vermeintlich zeitlose Ontologie der Wirtschaft gelegentlich zu aktualisieren? Dann noch am Begriff „Ontologie“ festzuhalten, wäre wahrlich ein Widerspruch in sich!

Einwände

Jedenfalls findet das Vorhaben einer „regionalen Ontologie“ der Wirtschaft heutzutage kaum mehr Anhänger. Während P. Koslowski sein überwiegend wissenschaftsgeschichtliches Interesse an den „spezifischen Grundkategorien der Wirtschaft“ nicht Erkenntnistheorie, sondern wiederum Ontologie der Wirtschaft nennen will, konzipiert N. Luhmann seine systemtheoretischen Bestimmungen der Wirtschaft in konstruktivistischer Absicht und weist dabei jede ontologische Vorstellung zurück.⁸

Erkenntnistheorie statt Ontologie

Ohne „ontologische“ Ambitionen konzentriert sich dieser Kurs darauf, die aktuellen Ansätze einer „Forschungs“- oder „Erkenntnislogik“ vorzustellen, die „die Regeln oder ... die Normen aufstellen, nach denen sich der Forscher richtet, wenn er Wissenschaft treibt ...“. Er fragt nicht nach dem *Was*, sondern nach dem *Wie*, das die ökonomische Wissenschaft auszeichnet. Nach K. Popper besteht „die Tätigkeit des wissenschaftlichen Forschens darin, Sätze oder Systeme von Sätzen aufzustellen und systematisch zu überprüfen; in den empirischen Wissenschaften sind es insbesondere Hypothesen, Theoriensysteme, die aufgestellt und an der Erfah-

⁷ W. Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 9. Aufl. Berlin 1965, S. 8.

⁸ P. Koslowski: Prinzipien der ethischen Ökonomie. Tübingen 1988, S. 175.

rung durch Beobachtung und Experiment überprüft werden.“⁹ Verfährt auch die Ökonomie in dieser Weise?

1.3 Überblick über die Kurseinheit: Wissenschaftstheorie der Ökonomie

1. Gemäß den drei methodologischen Grundproblemen (siehe oben, Abschnitt 1.1) wird im 2. Kapitel die Frage aufgegriffen, wie wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse zustandekommen. Die Frage lenkt das Interesse des Wissenschaftstheoretikers auf das zu gewichtende Verhältnis der beiden Komponenten des wirtschaftswissenschaftlichen Wissens: *Erfahrung* und *Theorie*.

Zwei konkurrierende Methodologien stehen sich bei der Beantwortung dieser Frage traditionsgemäß gegenüber. Der *induktive* Ansatz entspringt der Überzeugung, dass sich in der Ökonomie ein Wissen über generelle Zusammenhänge nur durch die Verallgemeinerung von Beobachtungen einzelnen Ereignisse gewinnen lässt. Als Variante des Empirismus erkennt der Induktivismus nur solche Erkenntnisse als gehaltvoll und allgemein gültig an, die sich auf Beobachtungsaussagen zurückführen lassen. Über einige wichtige Versuche der induktiven Grundlegung der Ökonomie und auch ihrer Schwierigkeiten informieren die Abschnitte 2.1.2 und 2.1.3. Die Auseinandersetzung mit dem in dieser Wissenschaftstradition stehenden „Positivismus“ wird überdies auch in anderen Abschnitten fortgeführt.

Der Induktivismus

Der *deduktive* Ansatz glaubt umgekehrt, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nur durch Ableitung aus Gesetzen, Prinzipien etc. zustandekommen. Diese obersten Allaussagen sind dann Ausdruck von Vermutungen, Eingebungen oder einfachen Festsetzungen. Zu ihnen gelangt der Wissenschaftler also nicht durch zahlreiche Wahrnehmungen. Allerdings können gesetzesartige Aussagen auf indirektem Wege durch Erfahrung widerlegt werden. Dieses Verfahren der Falsifikation wird im Abschnitt 2.3.1 ausführlich erörtert. Auch der Deduktivismus hat seine Tradition in der Ökonomie, Stationen werden in den Abschnitten 2.2.1 und 2.2.3 genannt.

Der Deduktivismus

Der Abschnitt 2.3 stellt die wichtigsten Versuche einer *Rekonstruktion der ökonomischen Ideen- bzw. Theoriegeschichte* dar. In Anlehnung an die konkurrierenden Modelle der Wissenschaftsentwicklung von K. Popper, T. Kuhn und I. Lakatos haben Dogmenhistoriker sich bemüht,

Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte

⁹ K. Popper: Logik der Forschung, 7. Aufl. Tübingen 1982, S. 3.

die am Beispiel der Naturwissenschaften erprobten Begriffe des „Paradigmas“, des „Forschungsprogramms“ etc. auch auf die Geschichte der Ökonomie anzuwenden. Wie wissenschaftstheoretisch und -geschichtlich erhellend diese Rekonstruktionen dabei verfahren sind, soll am Beispiel der neoklassischen Mikroökonomie und einiger Aspekte der „keynesianischen Revolution“ aufgezeigt werden. Das besonders von W. Stegmüller ausgearbeitete „strukturalistische“ Theorieverständnis stellt eine bestimmte Interpretation und Weiterentwicklung von Lakatos' „Forschungsprogramm“ dar und hat bisher in der Ökonomie vor allem auf die „allgemeine Gleichgewichtstheorie“ Anwendung gefunden (Abs. 2.3.4).

2. Das 3. Kapitel geht der methodologischen Frage nach, welcher Art die Erkenntnisse sind, die ökonomische Theorien vermitteln. Zwar wird man mit der Feststellung, dass die Ökonomie die Struktur des wirtschaftlichen Handelns und der Wirtschaftsordnung, auch deren gegenseitiges Verhältnis und Wandel, beschreiben und erklären will, weitgehend Zustimmung finden. Damit ist wissenschaftstheoretisch aber noch nicht viel erreicht. Betrachtet man die *Ökonomie als Handlungswissenschaft* (Abs. 3.2), so erweisen sich die Präferenzen, Handlungen, Situationseinschätzungen und Zwecke von Individuen als der eigentliche Gegenstand der Ökonomie. Auch Haushalte und Unternehmen können unter diesem Gesichtspunkt als individuelle Einheiten behandelt werden. Die Basistheorie, unter der das wirtschaftliche Handeln in der (Mikro)ökonomie untersucht wird, bildet das Modell des selbstinteressierten „homo oeconomicus“, der unter bestimmten restriktiven Bedingungen (z. B. Budgetgrenze) seinen Nutzen/Profit maximiert. Dessen Handlungsweise stellt den Inbegriff ökonomischer Rationalität dar. In den Abschnitten 3.1 – 3.1.2.3 wird zunächst dieses (neo-)klassische Modell ökonomischer Rationalität ausführlich dargestellt, sodann ein Blick auf wichtige methodologische und empirische Einwände geworfen.

Ökonomie als Handlungswissenschaft

Ökonomie als Prozesswissenschaft

Weil das Rationalitätskonzept auch für das Verständnis der *Ökonomie als Prozesswissenschaft* eine gewisse Relevanz behält, ist es beiden „Forschungsprogrammen“ vorangestellt. Da diejenigen Ansätze in der Ökonomie, die das wirtschaftliche Geschehen nicht auf das Handeln von Individuen reduzieren, sondern entweder Gruppen (Populationen) oder überindividuelle Strukturen (organisationsspezifische Regeln; Systeme) zu ihrem Gegenstand haben, meist an langfristigen Entwicklungen (Evolution) interessiert sind, hat es einen Sinn, sie unter der Bezeichnung Prozesswissenschaft zusammenzufassen. Die im einzelnen sehr viel weitergehende Systemtheorie von N. Luhmann ist freilich nur unter Vorbehalt hier unterzubringen.

3. Unter der auch methodologisch wichtigen Frage, „wie objektiv sind wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse?“ wird schließlich das Verhältnis der Ökonomie zu den Sozialwissenschaften behandelt. Der sogenannte „*Werturteilsstreit*“, der in Reaktion auf M. WEBERs teils polemisch vorgetragene Forderung, dass die Sozialwissenschaften ohne „subjektive Wertung“ betrieben werden können und müssen, unter deutschen Soziologen ausgetragen wurde, bildet einen wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Hintergrund, auf dem die Ökonomie sich als eigenständige Wissenschaft auszeichnen wollte. Von der Beantwortung der Frage, welche Rolle Werturteile im wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisprozess spielen, hängt es ab, ob sich die Ökonomie am Methodenideal der Naturwissenschaften, der *Erklärung*, oder an dem (subjektiven oder objektiven) *Verstehensbegriff* der Handlungs- und Kulturwissenschaften ausrichtet. Im Abschnitt 3.1 werden die wichtigsten Argumente für oder gegen die Möglichkeit einer wertfreien Ökonomie vorgestellt, wie sie in der bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Debatte über den normativen Gehalt wirtschaftswissenschaftlicher Aussagen immer wieder vorgetragen wird.

Objektivität und Wertung in der Ökonomie

Während sich die Ökonomie im Werturteilsstreit nicht selten in der Defensive befand, gibt sie sich in jüngster Zeit gerne als *Leitdisziplin der Sozialwissenschaften*. In der Sozialökonomie und der „Neuen Politischen Ökonomie“ (J. BUCHANAN) hat die Wirtschaftswissenschaft nicht nur ein Interesse für die gesellschaftlichen Randbedingungen des Wirtschaftens entwickelt, sondern das ökonomische Modell rationaler Entscheidung („social/public choice“) zur Erklärung der Entstehung und zur Legitimation von Institutionen und Wirtschaftsverfassungen herangezogen. Damit weitet sich die Frage nach der Objektivität der Ökonomie aus zur Frage nach der Berechtigung eines solchen Universalitätsanspruches.

Ökonomie als Sozialwissenschaft

1.4 Lehrziele und Studierhinweise

Nochmals hervorgehoben sei der Tatbestand, dass aufgrund der zunehmenden Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche auch unser Verständnis des Wirtschaftslebens genötigt wird, sich öfters die „Brille“ der ökonomischen Theoriebildung aufzusetzen. Im Hinblick auf die moralischen Probleme des modernen Wirtschaftens ist es angesichts dieses Vorgangs jedoch von größter Wichtigkeit, sich auch einen kritischen Standpunkt bezüglich der *wissenschaftlichen Weltsicht* und der gesellschaftlichen Rolle der Ökonomie zu erhalten. Diesem Zweck dient auch die *Wissenschaftstheorie*. Sie ist die *Selbstreflexion der Ökonomie*. Es ist schon viel erreicht, wenn der Kursteilnehmer erkennt,

Wissenschaftstheorie als Selbstreflexion der Ökonomie

- dass es nicht die eine zeitlos gültige Theorie des Wirtschaftens gibt, sondern
- dass unterschiedliche Ansätze, um das richtige Verständnis des wirtschaftlichen Geschehens konkurrieren;
- dass die ökonomische Hypothesenbildung und -überprüfung abhängig ist von philosophischen Konzeptionen der Wissenschaftlichkeit von ökonomischen Erkenntnissen und
- dass die Grundbegrifflichkeit und Metaphorik ökonomischer Theorien nicht selbstverständlich sind, sondern ihre soziohistorischen Bedingtheiten haben und dass sie stets kritisch hinterfragbar sind hinsichtlich ihrer Reichweite und ihrer impliziten oder expliziten Konsequenzen.

1.5 Literaturhinweise

A. Zur Theorie- und Dogmengeschichte

- Backhouse, R. A.: History of Modern Economic Analysis. 2. Aufl. Oxford 1991.
- Ders.: Economists and the Economy. The Evolution of Economic Ideas 1600 to the Present Day. 2. Aufl. New Brunswick 1994.
- Blaug, M.: Systematische Theoriegeschichte der Ökonomie, 4 Bde. München 1971ff.
- Freyer, H.: Die Bewertung der Wirtschaft im philosophischen Denken des 19. Jahrhunderts (1921). ND Hildesheim 1966.
- Hutchison, T.: The Politics and Philosophy of Economics. Marxians, Keynesians and Austrians. Brookfield 1992.
- Ders.: Before Adam Smith. The Emergence of Political Economy 1662-1776. Oxford 1991.
- Meek, R. L.: Ökonomie und Ideologie. Studien zur Entwicklung der Wirtschaftstheorie. Frankfurt a. M. 1973.
- Myrdal, G.: Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinförderung. 2. Aufl. Bonn-Bad Godesberg 1976
- Pribram, K.: Geschichte des ökonomischen Denkens. Frankfurt a. M. 1992.
- Schumpeter, J. A.: Geschichte der ökonomischen Analyse I/II. Stuttgart 2009.

B. Standardwerke der allgemeinen Wissenschaftstheorie und Methodologien der Ökonomie

Albert, H./E. Topitsch (Hrsg.): Werturteilsstreit. 3. Aufl. Darmstadt 1990.

Boland, A. L.: Methodology for a New Microeconomics. The Critical Foundations. 2. Aufl. Boston 1987.

Boland, A. L.: The Foundations of Economic Method. London 1982.

Boulding, K. E.: Ökonomie als Wissenschaft.. München 1976.

Brinkmann, G.: Analytische Wissenschaftstheorie. Einführung sowie Anwendung auf einige Stücke der Volkswirtschaftslehre. 3. Aufl. München, Wien 1997.

Buchanan, J.: Economic Inquiry and its Logic. Indianapolis 2000 (= The Collected Works of James M. Buchanan, vol .12).

Ders.: The Logical Foundations of Constitutional Liberty. Indianapolis 1999 (= dass. Vol. 1).

Caldwell, B. J.: Beyond Positivism. Economic Methodology in the Twentieth Century. London 1982.

De Marchi, N. (Hrsg.), The Popperian Legacy in Economics. Cambridge 1988:

Dow, S.: Macroeconomics Thought. A Methodological Approach. Oxford 1985.

Eichner, A. S. (Hrsg.): Why Economics is not yet a Science. Ann Arbor 1983.

Eucken, W.: Die Grundlagen der Nationalökonomie (1940). 9. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York u.a. 1989.

Friedman, M.: The Methodology of Positive Economics (1953), in: ders., Essays in Positive Economics. 12. Aufl. Chicago 1992.

Hook, S. (Hrsg.): Human Values and Economic Policy. A Symposium. New York 1967.

Hutchison, T.: The Significance and Basic Postulates of Economic Theory (1938). New York 1965.

Keynes, J. N.: The Scope and Method of Political Economy (1890). ND der 4. Aufl. London 1997.

- Klamer, A./McCloskey, D. N./Solow, R. N. (Hrsg.): The Consequences of Economic Rhetoric. Cambridge 1988.
- Klant, J. J.: The Rules and the Games. The Structure of Economic Theories. Cambridge 1984.
- Kuhn, Th. S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008.
- Lakatos, I.: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme Braunschweig 1982.
- McCloskey, D. N.: The Rhetoric of Economics. 2. Aufl. Madison 1998.
- Miller, D., Market: State and Community. Theoretical Foundations of Market Socialism. Oxford 1989.
- Mises, L. v.: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens. Genf 1940.
- Nagel, E.: The Structure of Science. Problems in the Logic of Scientific Explanation. London 1979.
- O'Donnell, R. M. Keynes: Philosophy, Economics & Politics. London 1989.
- Popper, K.: Logik der Forschung. 11. Aufl. Tübingen 2005.
- Robbins, L.: An Essay on the Nature and Significance of Economic Science (1935). 3. Aufl. London 1984.
- Samuelson, P.: Foundation of Economic Analysis. 3. Aufl. Cambridge/Mass. 1983.
- Simon, H.: Models of Bounded Rationality, 2 Bde. Cambridge/Mass. 1982.
- Stegmüller, W.: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie, 5 Bde. Berlin 1974ff.
- Stegmüller, E./Balzer, W./ Spohn, W. (Hrsg.): Philosophy of Economics. Berlin 1982.

Zeitschrift Economics and Philosophy